

SPD demokratischer pressediens

P/XXXI/135

19. Juli 1976

Beste Beziehungen Bonn - Washington

Tour d'horizon-Zwischenfazit des Bundeskanzler-
Besuchs

Seite 1 und 2 / 52 Zeilen

Wirksamer Beitrag gegen die Not in der Welt

Bundesregierung wird Weißbuch über humanitäre
Hilfemaßnahmen vorlegen

Von Dr. Rolf Meinecke (Hamburg) MdB
Mitglied des SPD-Fraktionsvorstandes und stellv.
Vorsitzender des Unterausschusses für humanitäre
Hilfe

Seite 3 und 4 / 54 Zeilen

"Datsgewoche" still verschieden

DDR gab ein Stück ihrer Propaganda auf

Seite 5 / 43 Zeilen

Radler nach Sachsenhausen

Oder: Erscheint uns das Grauen von gestern heute
schon harmlos ?

Seite 6 und 7 / 46 Zeilen

Chefredakteur: Dr. Erhard Eckert

5300 Bonn 12, Hausallee 2-10
Postfach: 120 408
Pressenhaus I, Zimmer 217-224
Telefon: 32 80 37 - 38
Telex: 06 89 846 - 49 ppbn d

Herausgeber und Verleger:

SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST GMBH
5300 Bonn - Bad Godesberg
Kölner Straße 108-112, Telefon: 376611

Beste Beziehungen Bonn-Washington

Tour d'horizon-Zwischenfazit des Bundeskanzler-Besuchs

"Die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik waren noch nie so gut wie heute". Diesen Satz des Bundeskanzlers, auf einem Bankett des US-Präsidenten Gerald Ford im weißen Haus von den amerikanischen Gastgebern mit spontanem Beifall bedacht, kennzeichnet exakt den gegenwärtigen Stand der deutsch-amerikanischen Beziehungen. Mit der Abschluß-Regelung des leidigen Themas Offset-Abkommen ist nun auch der letzte mögliche Stein des Anstoßes zwischen Bonn und Washington aus dem Wege geräumt. Da es nach der Freigabe der Wechselkurse eine ausgeglichene Zahlungsbilanz zwischen beiden Ländern gibt, entfällt - und zwar auf Dauer - die Notwendigkeit deutscher Devisenausgleichszahlungen. Die 171 Millionen DM, die Bonn als Beitrag zur Lösung der mit der Stationierung einer zusätzlichen amerikanischen Brigade in Norddeutschland verbundenen Infrastrukturprobleme an Washington zahlt, sind eine einmalige Leistung. Ein Präzedenzfall wurde hier nicht geschaffen.

Unbelastet also von bilateralen Problemen hatten Gerald Ford und Helmut Schmidt die von beiden als wohltuend empfundene Gelegenheit, in Ruhe über wichtige weltpolitische Fragen zu sprechen. Die Tour d'horizon ergab eine nahezu lückenlose Übereinstimmung. Besprochen wurden u. a. die Beziehungen zur Sowjetunion und Osteuropa (hier berichtete der Kanzler dem amerikanischen Präsidenten ausführlich über seine Gespräche mit dem polnischen Partei- und Regierungschef Edward Gierek), die Konferenz der kommunistischen Parteien in Ostberlin, der Stand von SALT und MBFR, die Situation in Portugal und Spanien, die Beziehungen Türkei-Griechenland, Probleme des weltweiten Terrorismus und - last not least - die bereits in Puerto Rico ausführlich erörterten weltwirtschaftlichen Fragen.

Einen fruchtbaren Meinungsaustausch gab es schließlich über eine Entwicklung, die möglicherweise zu tiefgreifenden Veränderungen der Ost-West-Beziehungen führen kann. Noch nie zuvor war die Verschuldung der

Comecon-Länder bei den westlichen Industriestaaten so hoch wie heute. Die Importe, z. B. der Sowjetunion (insbesondere auch die Nahrungsmittel-Importe nach einigen Mißernten), haben bisher unerreichte Ausmaße angenommen. Mit der wachsenden Abhängigkeit des Ostens vom Westen (die freilich auch eine umgekehrte Komponente hat), verstärkt sich die weltweite Parallelität der wirtschaftlichen und ökonomischen Entwicklung, und zwar nicht nur im Lager der westlichen und der Dritten Welt, sondern global unter Einachluß der kommunistisch regierten Staaten. Seit Lenin hat es keine so starke Verzahnung der Wirtschaftssysteme beider Lager, des kommunistischen und des kapitalistischen, gegeben wie heute. Diese Entwicklung wirft eine Reihe hochinteressanter Fragen auf. Ford und Schmidt haben sie ausführlich erörtert, ohne freilich schon gesicherte Antworten gefunden zu haben.

Ähnliches gilt auch für die italienischen Probleme, die der Kanzler in den USA angesprochen hat. Keine Frage: Würden die Kommunisten in Rom Regierungsverantwortung übernehmen, dann wäre das mühsam genug ausbalancierte West-Ost-Kräfteverhältnis plötzlich auf das schwerste erschüttert. Schmidts Washingtoner Hinweis auf das Puerto-Rico-Übereinkommen muß vor diesem Hintergrund gesehen werden. Sie muß als sehr ernste Mahnung der anderen westlichen Regierungen vor allem an die noch stärkste politische Kraft Italiens, an die regierende Democrazia cristiana, verstanden werden. Diese Mahnung beinhaltet den dringenden Apell der westlichen Verbündeten und Freunde an Bonn, auch selbst alle Anstrengungen zu unternehmen, um mit der Krise, vor allem der Inflation, zur eigenen Rettung fertig zu werden.

(Frank Sommer)

(-/19.7.1976/mie/e/pr)

+ + +

Wirksamer Beitrag gegen die Not in der Welt

Bundesregierung wird Weißbuch über humanitäre Hilfsmaßnahmen vorlegen

Von Dr. Rolf Meinecke (Hamburg) MdB

Mitglied des SPD-Fraktionsvorstandes und stellv. Vorsitzender des
Unterausschusses für Humanitäre Hilfe

Seit zehn Jahren leistet die Bundesrepublik Deutschland humanitäre Hilfe für andere Nationen in der Welt, die mit Naturkatastrophen oder mit von Menschen verursachten Katastrophen - z.B. Biafra und Vietnam - selbst nicht fertig werden können. Sie tut das, ohne Ansehen der gesellschaftlichen oder politischen Systeme in den betroffenen Ländern. Bereits vor sechs Jahren habe ich die Bitte an die Bundesregierung herangetragen, über diese humanitären Hilfsmaßnahmen ein zusammenfassendes Weißbuch zu erarbeiten, um aus möglichen Fehlern zu lernen, und um so für die Zukunft Schlüsse daraus ziehen zu können, wie und in welcher Weise schnell und wirksam geholfen werden kann.

Auf Antrag seines stellv. Vorsitzenden hat der Unterausschuß für Humanitäre Hilfe des Deutschen Bundestages einstimmig beschlossen, daß die Bundesregierung das bereits in Arbeit befindliche Weißbuch über die deutschen Leistungen auf dem Gebiet der humanitären Hilfe beschleunigt herausgeben soll, damit die Öffentlichkeit sich über diese vorbildlichen Hilfsleistungen informieren kann. Natürlich kann diese Übersicht auch dazu beitragen, das in einem breiten Spektrum entstandene Bild vom häßlichen Deutschen, der nur mit seiner Wirtschaftskraft prahlt, zu korrigieren.

In der noch laufenden Legislaturperiode hat die Bundesregierung insgesamt 140 Millionen ausgegeben, dies ist im Vergleich zur vorherigen Legislaturperiode nicht sehr viel, denn da hatten wir rd. 280 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Der Grund dafür ist in den auslaufenden humanitären Hilfsmaßnahmen für Vietnam zu sehen, aber die weltweite Rezession hat dazu beigetragen, daß wir auch bei uns den Sparwillen umsetzen mußten. Gleichwohl hat der Bürger in unserem Lande ein Anrecht darauf zu erfahren, wieviel und wo wir humanitäre Hilfe leisten, und auch gegenüber unseren be-

freundeten Nachbarstaaten könnte eine zusammenfassende Darstellung zeigen, daß die Bürger in der Bundesrepublik bemerkenswert hilfbereit sind, wenn es darum geht, in Not geratenen Ländern und Menschen zu helfen. Diese Tatsache soll keine Selbstbelobigung sein, kann aber zu der Erkenntnis beitragen, daß das Bild vom "häßlichen Deutschen" ein Zerrbild ist. Die humanitäre Hilfe im Katastrophenfall wird - da bin ich sicher - von allen Bürgern bejaht; dies beweisen die Sammelergebnisse der caritativen Organisationen, die ausdrücklich lobend erwähnt werden müssen, wie auch die Aktion des Magazins "Stern" anlässlich der Dürrekatastrophe in Äthiopien.

Ein wesentlicher, in die Zukunft gerichteter Aspekt könnte in diesem Weißbuch außerdem der Hinweis auf die Gründung der Weltuniversität der Vereinten Nationen sein. Bisher haben sich vier Nationen bereiterklärt, einen finanziellen Beitrag dazu zu leisten. Die Bundesregierung hat darüber noch keine Entscheidung getroffen. Gegenüber dem Vizepräsidenten dieser Weltuniversität, Dr. Alexander Kwa-Pong, ist anlässlich seines Besuchs in der Bundesrepublik angeregt worden, daß es eines der Themen des wissenschaftlichen Programms dieser Weltuniversität sein könnte, möglichen kommenden Naturkatastrophen durch interdisziplinäre weltweite Forschung über sich verändernde geographische und klimatische Bedingungen vorzubeugen.

Wenn die Großmächte heute bereits Abkommen über das Verbot der Beeinflussung der Umwelt und des Klimas zu militärischen Zwecken schließen, dann sollte es doch auch möglich sein, einerseits durch Sammlung und Analyse bisheriger wissenschaftlicher Ergebnisse und andererseits durch Ausweitung dieser Forschungsbereiche Katastrophen wie in Guatemala, Nicaragua oder in der Sahel-Zone vorzubeugen. Auch dies sind humanitäre Aspekte, und man sollte erwarten dürfen, daß die Bundesregierung - außer der Darstellung der humanitären Opferbereitschaft - auch zu diesen Fragen einen Anstoß für die Zukunft gibt.

(-/ 19.7.1976/mie/e/pr)

"Ostseewoche" still verchieden

DDR gab ein Stück ihrer Propaganda auf

Der Schrumpfungsprozeß bei multinationalen Veranstaltungen kommunistischer Parteien scheint sich fortzusetzen. Aus der ursprünglich geplanten Weltkonferenz wurde mit Hängen und Würigen eine Konferenz der kommunistischen Parteien Europas, wahrscheinlich die letzte dieser Art. Nun ist eine weitere Werbe- und Demonstrationsveranstaltung sang- und klanglos abgesetzt worden, auf der sich jährlich Regierungsvertreter, Parlamentarier, Gewerkschaftler sowie Kultur-, Frauen- und Sportverbände ein Stelldichein gegeben hatten: die Rostocker "Ostseewoche". Nur die mit ihr verbundene "Arbeiterkonferenz" findet noch statt.

In den 18 Jahren ihres Bestehens spiegelten die auf den "Ostseewochen" verkündeten Parolen die Wandlungen der SED-Politik wieder. Zentrale Losung aller "Ostseewochen" war die "Förderung des Gedankens, die Ostsee zu einem Meer des Friedens zu machen". Unter dieser Parole gelang es jährlich immer wieder, nicht nur die Vertreter kommunistischer Parteien, sondern auch Parlamentarier sozialdemokratischer Fraktionen der Ostseeländer, ja selbst der finnischen Zentrumspartei in das für diesen Zweck großzügig aufgebaute Rostock zu locken.

Bisher haben DDR-Regierung und SED noch keine Begründung für das Absetzen der "Ostseewoche" veröffentlicht. Gewiß ist manche der das vertretenen Parolen inzwischen realisiert worden: Die DDR wurde international anerkannt, die Europäische Sicherheitskonferenz, im vorigen Jahr noch die Hauptforderung der Tagung, hat stattgefunden. Andere Parolen, wie die nach Durchführung des Rapacki-Planes, oder die nach dem "Abschluß eines Friedensvertrages für Deutschland" (so noch Ulbricht 1961), wurden von der Sowjetregierung und danach auch von der DDR-Regierung fallengelassen. Bleiben also Wandlungen der Sowjetpolitik. In der Tat haben sich Lösungen wie "Meer des Friedens" oder "Zone des Friedens und der Sicherheit", wie sie die Sowjetregierung und ihre Trabanten vertreten, weder in Osteuropa noch in Asien durchsetzen können. In beiden Fällen wurden sie ungläubwürdig, nachdem sowjetische Flotteneinheiten von Jahr zu Jahr mit größeren und moderneren Verbänden auf diesen Meeren demonstrieren. Aber auch das Verhältnis einiger west-kommunistischer Parteien zu NATO und EG hat sich gewandelt. Sie betrachten die NATO als eine unter den bestehenden Kräfteverhältnissen unverzichtbare Verteidigungsgemeinschaft, manche sogar als Schirm für ihren "eigenen Weg".

Unter diesem Gesichtswinkel paßt die stillschweigende Absetzung der "Ostseewoche" auch konsequent zum Verlauf der Konferenz der kommunistischen Parteien Europas. Die Polemik gegen NATO und EG, die bisher auf jeder "Ostseewoche" an der Tagesordnung war, paßt nicht mehr in die Landschaft. Hätten die Veranstalter darauf bestanden, sie wie bisher mit der Parole von der Ostsee als dem "Meer des Friedens" zu verbinden, wären Auseinandersetzungen unvermeidlich geworden, - nach der Tagung in Ostberlin auch unter den kommunistischen Parteien. Ihnen wollte die SED aus dem Wege gehen.
(-/19.7.1976/kr/pr)

Walter Oaten

Radler nach Sachsenhausen

Oder: Erscheint uns das Grauen von gestern heute schon harmlos ?

Eine angesehenere deutsche Zeitung hat dieser Tage ihren geneigten Lesern mit den klugen Köpfen die ebenso aktuelle wie beschauliche Reflexion: "Nach der Flucht der vier Anarchistinnen aus der Berliner Frauenhaftanstalt Lehrter Straße ist der Gefängnisausbruch wieder einmal ein Thema geworden, das nicht nur die Justiz beschäftigt, sondern auch die Phantasie oder manche Erinnerung." Tatsächlich gelingt es dem Autor, schon mit den ersten Sätzen seiner Ausführungen die Phantasie, wenn wohl auch nicht bei jedem die Erinnerung, in Gang zu setzen.

"An einem frühen Morgen im Sommer 1943", so hebt er an, "fuhr ein Angehöriger der SS mit dem Fahrrad von Oranienburg nach Sachsenhausen. Er war Sanitäter und gehörte zur Wachmannschaft des Konzentrationslagers Sachsenhausen unweit von Berlin." Wir haben ihn ganz deutlich vor Augen, den morgendlichen Radler, wie er ausgeschlafen, frisch rasiert, gefrühstückt, mit ausgeblüteter Uniform, die Hosenbeine - wenn nicht sowieso in durablen Stiefeln steckend - mit Hosenklammern akkurat vor Zahnrad und Kette geschützt, vielleicht einem Vogel lauschend oder gar selbst ein Liedchen pfeifend, seinen dienstlichen Obliegenheiten zustrebt.

Aber: "Plötzlich stutzte er. Kannte er den Menschen nicht, an dem er vorbeigefahren war, der KZ-Kleidung trug und langsamen Schrittes in Richtung Oranienburg ging?" Freilich kannte er ihn, war es "doch der in 'Schutzhaft' genommene Bibelforscher H.", kam es dem Wächter in den Sinn. Er folgte dem Mann und rief ihm zu: 'Halt, wie kommen Sie denn hierher?' " Die Frage scheint berechtigt. Der Bibelforscher konnte sie allerdings, wie uns der Autor wissen läßt, leicht beantworten. In der Nacht habe ihm Jehova im Traum geheißen, am Morgen einfach durch das geöffnete Lagertor in die Freiheit zu gehen. Der Autor schließt die besinnliche Episode mit dem Re-

Süme: "Wie der Sibelforscher das Konzentrationslager unbemerkt von der Wachmannschaft, die mit dem Durchschleusen von Versorgungsgütern beauftragt war, verlassen konnte, wurde seinerzeit nicht aufgeklärt."

Dagegen wird man sich schon denken können, was ihm seinerzeit geblüht haben mag, wenn wir auch keinen Grund haben, dem Erzähler vorzuwerfen, er wolle uns mit derlei unangenehmen Vorstellung belasten. Ihn interessiert wohl mehr das Prinzipielle an einem Ausbruch schlichthin (so hat er auch ein Beispiel aus dem kommunistischen Bereich bei der Hand). Oft sei man geneigt, so erklärt er uns, im Rückblick, den Ausbruch als genial zu bezeichnen. Wir indessen sind eher geneigt, das erstaunliche Vermögen zur Bewältigung der Vergangenheit zu bewundern, das aus seinem Bericht spricht.

Es gibt, wie man weiß, Filme, sogar Musicals, die der heute schwer faßbaren Wirklichkeit des rüstigen Radlers von Oranienburg mit der Ausdrucksform des Grotesken beizukommen versuchen. Aber was ist das im Vergleich zu der Frische dieses deutschen Neo-Realismus, der uns der bemerkenswerten morgendlichen Begegnung auf dem Wege nach Sachsenhausen in so unmittelbarer Art teilhaftig werden läßt, daß wir mit einem Mal aller quälenden Gedanken über das dunkle Vergangene enthoben sind und sich uns, während wir uns bequem zurücklehnen, umfassendes Verständnis in einem Aufatmen erschließt: Ja, so ist es eben, das Leben.

Claus Preller
(-/19.7.1976/va/pr)

+ + +

Verantwortlich für den Inhalt: Claus Preller